

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 32 (1949)
Heft: 10

Artikel: Francisco Ferrer : (zu seinem 40. Todestage)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Erziehungsdirektor spielt die ähnliche Melodie: Mit dem Humanismus allein sei unsere unglückliche Welt nicht zu retten, wir brauchen solidere Fundamente; die letzten Fundamente finden wir nur in der christlichen Lehre: «Gott ist unser Vater, wir aber sind alle Brüder.» (Ein väterlicher Vater! Brüderliche Brüder! Verf.) Aber er findet dann doch, die Festlegung auf ein religiöses Bekenntnis böte allen möglichen Leuten die Handhabe zur Einsprache-Erhebung, «wieviele Exzentrische, religiöse Fanatiker, Psychopathen laufen doch im Kanton Zürich herum!» Dann stellt er mit bemerkenswerter Offenheit fest: «Bereits heute wird an unserer Schule auf „christlicher Grundlage“ viel getan» (Unterricht in biblischer Geschichte und Sittenlehre; Lehrerbildung; Schulgebet; Grundlehren des Christentums, die in unseren ausgezeichneten Lehrmitteln enthalten sind usw.). (Und da fürchtet einer, es werden freidenkerische Lehrer herangebildet! Siehe oben. Verf.) Nach diesen Feststellungen durfte der Erziehungsdirektor mit gutem Gewissen die Fassung A befürworten.

Gottlieb Duttweiler findet, die Diskussion hätte mehr Feuer zeigen sollen; er bedauert den Mangel an Ueberzeugungsmenschen. Er erhebt die Frage, ob die Verwerfung des Antrags B nicht gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit verstößt (!! Verf.), macht natürlich auch in Rühseligkeit: «Welcher Vater ist nicht gerührt, wenn er ein gläubiges Kind hat!» (Es gibt solche Rabenväter. Verf.) Und dann leistet er sich noch den Geistesblitz: «Wer nichts glaubt, denkt auch nichts.» Den Vogel aber schoß er ab mit der Feststellung: «Die alten Eidgenossen haben inbrünstig gebetet vor jeder Schlacht und nachher haben sie den andern die Schädel eingeschlagen.» Damit hat er ungewollt mit aller nur denkbaren Deutlichkeit gezeigt, was man von den «Gaben des Christentums», der Nächsten- und der Feindesliebe, zu halten hat. Dieses Doppelspiel — Nächstenliebe predigen und den Krieg gutheißen, sogar die Waffen segnen —

hat die Kirche ja immer getrieben, bis auf den heutigen Tag. Wie könnte man sie noch ernst nehmen!

In der Debatte fiel von einem sozialistischen Redner das Wort von der Wünschbarkeit der konsequenten *Trennung von Staat und Kirche*. Damit sind wir bei dem Standpunkte angelangt, den wir Freidenker einnehmen; aber der einen Forderung ist die andere beizufügen: *unbedingte Trennung auch von Schule und Kirche*.

Abstimmung. Der Antrag C wurde zurückgezogen. Eventualabstimmung: Antrag A erhält 84 Stimmen gegen 70 Stimmen für Antrag B.

Hauptabstimmung: Antrag A siegt mit 113 Stimmen über Antrag D (Streichung), der 7 Stimmen auf sich vereinigte.

Eine zweite Schlappe holte sich die Kommissionsminderheit beim Artikel über die *Privatschulen*.

Die Fassung der Kommissionsmehrheit lautet:

«Staat und Gemeinden errichten und unterstützen keine konfessionellen Schulen.»

Der Antrag der Minderheit heißt:

«Staat und Gemeinden errichten keine konfessionellen Schulen» (offenes Türlein für staatliche Unterstützung! Verf.).

Er wurde, wie recht und billig, mit 101 gegen 19 Stimmen verworfen.

E. Br.

Radio Vaticana

Den einzig wahren Eidgenossen (!), den Katholiken um die NZN, geht Radio Vaticana vor den Landessendern, denn in ihrem Radioprogramm steht er an erster Stelle. Was würde die NZN schreien, wenn im «Vorwärts» Moskau vor den Landessendern publiziert würde! Welcher Unterschied ist zwischen Moskau und Vatikan?

Xaveri.

Francisco Ferrer

(Zu seinem 40. Todestage)

Vorbemerkung der Redaktion: Wir entnehmen die folgenden Ausführungen einem Gedenkartikel, den der verstorbene langjährige Sekretär der deutschsprachigen Freidenkerorganisation in der CSR («Bund proletarischer Freidenker», Sitz Bodenbach a. d. E.) Rudolf Lebenthal verfaßt hat und der im «Haus- und Familienkalender für Freidenker» 1929 erschienen ist. Rudolf Lebenthal ist als Opfer der Nazi-Olkupation gefallen. Indem wir seinen Aufsatz über Francisco Ferrer wiedergeben, ehren wir zugleich sein Andenken und erinnern an die Verdienste, die er sich in Jahrzehntelanger unermüdlicher und aufopferungsvoller Arbeit um die gesamte Freidenkerbewegung und um den Aufbau der von ihm geschaffenen Organisation im besonderen erworben hat.

Ein Schrei der Empörung durchhallte die gesamte Kulturwelt, als am 14. Oktober 1909 die Zeitungen die Nachricht brachten, Ferrer sei tags zuvor in den Gräben der spanischen Festung Montjuich erschossen worden. Nichts hatten also unsere Proteste, Gnadengesuche und Fürsprachen genutzt. Der blutgierigen Klerikaille war es endlich gelungen, ein schon lange gehetztes edles Wild zur Strecke zu bringen. Damals schworen wir, die Ferrer gekannt — hatte er doch 1907 am Internationalen Freidenkerkongreß in Prag teilgenommen — Rache zu nehmen für dieses Opfer kirchlicher Unduldsamkeit, von dessen Unschuld wir überzeugt waren. Heute, wenn ich auf die vergangenen 20 Jahre zurückblicke, muß ich mir zugestehen, daß wir unseren Schwur gehalten haben. Die Flintenschüsse von Montjuich haben ein Echo geweckt, bei dessen Schall die Kirche in ihren Gründfesten erzittert.

Francisco Ferrer wurde am 10. Jänner 1859 zu Alella bei Barcelona, der Hauptstadt Cataloniens, als Sohn eines armen Küfers geboren und teilte das Los aller Proletarierkinder, den Fluch einer öden und trostlosen Jugend. Den einzigen Lichtblick bot, wie er selbst einmal sagte, das Jahr 1868, als das spanische Volk, durch Jahrhunderte bedrückt und ausgebeutet, sich

endlich Luft machte und die sitzenlose Königin Isabella II. davonjagte. Damals kam in den Knaben, dessen Eltern gute Katholiken waren, der revolutionäre Geist, der ihn bis zu seinem vorzeitigen Lebensende nicht verließ. Infolgedessen hatte es ein Tuchmacher, zu dem er in seinem 13. Lebensjahr in die Lehre kam und der ein Republikaner war, leicht, in dem Jüngling eine gleiche Gesinnung zu wecken. Allein Ferrer gefiel nicht die Enge des Gewerbes. Er wollte hinaus ins Leben, es drängte ihn, mit Menschen über seine Ideen zu sprechen. Er selbst sagte einmal: «Ich kann mir das Leben nicht ohne Propaganda vorstellen. Ueberall, wo ich bin, auf der Straße, im Gasthaus, in der Tramway und im Eisenbahnwagen, mit jedem, der zugegen ist, mache ich Propaganda.» So wechselte er denn seinen Beruf und ward Eisenbahnangestellter. Immer aber nahm er aktiven Anteil an den revolutionären Strömungen in seiner Heimat. Als im Jahre 1885 eine antimonarchistische Erhebung mißglückte, mußte Ferrer nach Paris flüchten und dort nach einem neuen Erwerb suchen. Er wurde zuerst Weinwirt, später Lehrer der spanischen Sprache. Als solcher machte er die Bekanntschaft mit einem Fräulein Ernestine Meunier, der Tochter eines wohlhabenden Pariser Architekten. Von seinen Ideen begeistert, stellte sie ihm den größten Teil ihres Vermögens zur Verfügung. Das Verhältnis zwischen Ferrer und Ernestine Meunier war rein und klar, und Ferrer sah nie das geschenkte Geld als sein Eigentum an.

Als Ferrer im Jahre 1901 in seine Heimat zurückkehrte, hatte sich in seinem Innern eine Wandlung vollzogen. Auf Grund seiner Erfahrungen war er zu der Erkenntnis gelangt, daß Revolutionen keinen dauernden Erfolg haben können, solange das Volk auf einer tiefen Stufe der Bildung steht. Darum ging er sofort daran, freie oder — wie er sie nannte — moderne Schulen zu gründen, welche, von Staat und Kirche nicht beeinflußt, nur auf der Grundlage der Wissenschaft und Vernunft aufgebaut sein sollten. In der ersten Ankündigung der modernen Schule hieß es: «Aufgabe der modernen Schule ist es, alle ihr anvertrauten Knaben und Mädchen gut, wahr, gerecht und frei von Vorurteilen zu erziehen. Zu diesem Zwecke wird die alte dogmatische Erziehungsweise ersetzt durch eine rationelle naturwissenschaftliche Unterrichtsmethode. Diese wird die natürliche Veran-

Staat und Kirche in der Tschechoslowakei

Eine Erwiderung

Der Bericht in der Septembernummer des «Freidenker» über den «Kampf zwischen Kirche und Staat» in der Tschechoslowakei kann nicht ohne eine kleine Berichtigung hingenommen werden. Schon der Titel stimmt nicht, denn einen Kampf kann man die mehr als friedliche Auseinandersetzung zwischen Kirche und Regierung nicht nennen. Denn noch niemals ist ein Staat den Forderungen der Gläubigen und ihren Priestern so weit entgegengekommen, wie es der tschechoslowakische Staat getan hat. So ist auch, leider, statt der erwarteten Trennung von Kirche und Staat, die Katholische Aktion ins Leben gerufen worden. Tatbestand ist folgender: Nach den Februarereignissen des Jahres 1948, die einen teilweisen Umsturz des Regimes brachten, traten alle führenden Beamten und Staatsmänner mit Loyalitätserklärungen an die Regierung heran. Das ist eine selbstverständliche Pflicht überall, denn der Staat muß wissen, ob er verlässliche und ihm ergebene Leute zu seinen Diensten hat. Aber das tschechoslowakische Episkopat anerkennt bloß den Papst als seinen obersten Herrn und deshalb weigerte es sich, der Regierung eine Treueerklärung abzugeben. So entstand eine Spannung zwischen den Bischöfen und dem Staat, die umso größer wurde, als der Vatikan, der den Nuntius *Verolini* entsendet hatte, sich einmischt und die Souveränität der Tschechoslowakei untergraben wollte. Dem Erzbischof Dr. Beran sind von Rom Richtlinien erteilt worden, welche er und der hohe Klerus befolgten und den zum Sozialismus strebenden Volksstaat als Gegner betrachteten.

Welcher Staat würde es sich gefallen lassen, daß von den Kanzeln herunter Hetzreden gegen ihn gerichtet werden und seine Autorität in bischöflichen Hirtenbriefen herabgesetzt werde? Und gerade von Seiten der katholischen Kirche hat es

lagung eines jeden Schülers oder einer jeden Schülerin anregen, entwickeln und lenken, daß sie nicht nur nützliche Mitglieder der Gesellschaft werden, die ihre individuellen Anlagen vollständig entwickelt haben, sondern die in notwendiger Folge für die Hebung der gesamten Gemeinschaft wirken werden.»

Um seine Ideen zweckmäßig propagieren zu können, gab er ein «Mitteilungsblatt der modernen Schule» heraus, in dessen erster Nummer vom 30. Oktober 1901 er seine Grundprinzipien veröffentlichte: «Jene ausgelöselten Produkte des Geistes, voreingenommenen Ideen und alle die absurden und phantastischen Einbildung, die bis zum heutigen Tage für Wahrheiten gehalten wurden und der Menschheit als Richtlinien aufgezwungen worden sind, haben seit langem schon Ablehnung von seiten unseres Verstandes und Widerwillen seitens unserer Vernunft sich zugezogen. Aber die Zeit ist gekommen, da das Sonnenlicht nicht nur die Gipfel der Berge küsst, es durchflutet die Täler und wir stehen im Lichte des Mittags, des Menschheitsmittags. Nicht mehr ist die Wissenschaft das alleinige Erbe einer kleinen bevorrechteten Gruppe von Menschen; mehr oder weniger bewußt werdend, durchdringen ihre Strahlen alle Reihen der Gesellschaft. Allerorten werden traditionelle Irrtümer aufgelöst; durch vertrauensvolle Anwendung unserer Erfahrung und Beobachtung befähigt die Wissenschaft uns zu einem korrekten Wissen und Maßstab hinsichtlich der Naturscheinungen und ihrer Gesetze. Mit bescheidenen Hilfsmitteln, aber gleichzeitig getragen von einem starken und rationalen Glauben und einem Geist, der weit davon entfernt ist, sich entmutigen zu lassen, wie groß die Hindernisse auch immer sein mögen, die sich ihm entgegenstellen — unter solchem Geiste und solchen Bedingungen wurde die moderne Schule gegründet. Ihre Ziele sind, ohne Konzessionen an traditionelle Methoden zu machen, eine Erziehung zu sichern, die begründet ist auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse.»

Neben der Schule veranstaltete er auch Sonntagsvorträge, die von den Schülern und anderen Mitgliedern ihrer Familien, wie auch von lernbegierigen Arbeitern besucht wurden. Innerhalb von fünf Jahren gelang es ihm, 50 solche modernen Schulen zu errichten. Da sich aber bald ein Mangel an

die Regierung am allerwenigsten verdient, da sie dieser weitgehend entgegengekommen ist. Jährlich werden ihr hunderte Millionen tschechische Kronen für die Kongrua und andere Bedürfnisse ausgezahlt, und das Zärteln mit ihr hat gerade nach dem Februar 1948 besonders eingesetzt. Bekanntlich hat sich der Kommunist *Klement Gottwald* nach seiner Wahl zum Staatspräsidenten in den Veitsdom begeben, um mit der ganzen Regierung vor den Reliquien des hl. Wenzel ein Tedeum anzuhören. Der Aktionsausschuß der Nationalfront hat eine Erklärung abgegeben, in der betont wird, daß die Religionsfreiheit und die Ausübung der religiösen Zeremonien einen der Grundpfeiler der Volksdemokratie bilden solle und es würde dafür gesorgt werden, daß die Verrichtung der Religionsübungen ungestört erfolgen könne. Auch in der Gesetzesverfassung vom «9. Mai» (so benannt nach dem Tage der Befreiung der Republik im Jahre 1945) wird die Gewissens- und Bekenntnisfreiheit garantiert, und es steht jedem Bürger das Recht zu, einer Konfession anzugehören oder konfessionslos zu sein.

Die Bischöfe können sich also keinesfalls über eine Verfolgung des Glaubens beklagen, im Gegenteil waren die Kirchen noch nie so voll von Betenden wie jetzt; den Religionsunterricht in den Schulen besuchen selbst die Kinder der Kommunisten und auch Trauungen und andere Zeremonien sind meistens kirchlich. Da der Bund der Konfessionslosen einen Wink erhielt, jetzt keinen Kulturkampf hervorzurufen, ist er sehr zurückhaltend, um den Funken, den der hohe Klerus entzündet hat, nicht zu schüren. Leider hat es der Bund der Konfessionslosen bei Zeiten versäumt, durch wirksame Propaganda die Massen für den Kirchenaustritt zu gewinnen und den Boden für die Trennung von Staat und Kirche vorzubereiten.

So bemüht sich die Regierung mit allen Mitteln, den Frieden zu erhalten und deshalb ist die im Artikel «Der Kampf zwischen Kirche und Staat» geäußerte Auffassung nicht ganz richtig,

geeigneten Lehrern zeigte, gründete er zwecks Ausbildung derselben eine Normalschule. Diese Tätigkeit Ferrers erregte natürlich das Mißtrauen der Jesuiten, in deren Händen bisher die ganze Erziehung in Spanien gelegen war, und als sich am Karfreitag des Jahres 1906 an einer von Ferrer veranstalteten antikatholischen Feier 1700 Zöglinge der freien Schulen beteiligten, kannte die Wut und der Zorn seiner Widersacher keine Grenzen mehr. Ferrer mußte vernichtet werden. Leider hat sich nur allzubald eine günstige Gelegenheit, um gegen ihn einen Schlag zu führen. Als im Mai 1906 ein junger Mann namens Mateo Moral eine Bombe unter den Hochzeitswagen des Königs Alfons XIII. warf, da schrieb sofort die klerikale Zeitung «Herz Jesu»: «Diese Verbrechen werden sich wiederholen, solange man in Spanien die Freiheit des Lesens, der Lehre und des Denkens aufrecht erhält.» Und als es sich herausstellte, daß Moral ein Angestellter des von Ferrer gegründeten Verlagsunternehmens war, wurde sofort Ferrer als geistiger Urheber des Attentats bezeichnet und verhaftet. Seine Schulen wurden geschlossen, sein Vermögen wurde konfisziert. 13 Monate verbrachte Ferrer in der Untersuchungshaft. Als es zur Verhandlung kam, mußte der Staatsanwalt selbst erklären, daß er kein Beweismaterial gegen Ferrer in der Hand habe. Daraufhin mußte Ferrer freigelassen werden, seine Schulen wurden wieder eröffnet, sein Vermögen wurde ihm wieder zurückgegeben.

Mit verdoppeltem Eifer warf sich nun Ferrer auf seine Aufklärungsarbeit. Angeregt durch die Sympathien, die er anlässlich seines Prozesses in allen zivilisierten Ländern gefunden hatte, gründete er eine internationale Liga für rationale Erziehung der Kinder, der eine Anzahl von hervorragenden Männern wie Anatole France und Ernst Haeckel beitrat. Allein doppelt groß wurde auch der Haß der Jesuiten.

Im Juli 1909 brach in Barcelona ein Aufstand aus. Man hatte in Marokko Eisenerzlager entdeckt und von der Hafenstadt Melilla eine Eisenbahn zu den Bergwerken gebaut. Da sich die Eingeborenen dem Eindringen der Spanier widersetzen, wurde eine Strafexpedition ausgerüstet, die aber in den Hinterhalt gelockt und fast vollständig aufgerieben wurde. Daraufhin erfolgte eine neuerliche militärische Aushebung. Da aber damals in Spanien

nämlich, «daß die Tschechoslowakei den Priestern mit Feindschaft entgegentrate und daß ihnen ein schweres Schicksal bevorstehe». Der niedere Klerus, sowie eine große Zahl der Gläubigen erkennen das Regime an, aber die Hierarchie ist im Schlepptau des Vatikans, welcher sich ja in fast allen Enzykliken gegen den Fortschritt und gegen den Sozialismus gewendet hat. Mit dem Herostrat Hitler, der den Weltbrand entzündete, hat der damalige Nuntius in Deutschland, Pacelli, dem jetzigen Papst Pius XII., ein Konkordat abgeschlossen; es ist ihm jedoch nicht eingefallen, die nazistischen Verbrecher zu exkommunizieren. Als in Deutschland und im Protektorat römisch-katholische Priester verhaftet und in Konzentrationslager transportiert worden sind, ist Pacelli nicht eingeschritten, noch hat er protestiert! Hunderttausende katholische Bürger sind in Gefängnissen gequält und gemordet worden, aber der Hirte in Rom hat sich nicht eingemischt und die Schäfchen dem Schicksal überlassen! Erst jetzt findet er es angebracht, sich um sie zu kümmern. Freilich, jetzt hat er Grund dazu, denn die Nationalisierung hat natürlich vor den Toren der erzbischöflichen Laienfunden nicht Halt gemacht und die hohen Herren empfinden es als Beleidigung ihrer Person, daß auch ihr «Eigentum» angetastet und die großen Güter teilweise parzelliert und armen Bauern zur Besiedlung überlassen worden sind. Jedoch auch bei diesem Anlaß ist die Regierung der Kirche weit entgegengekommen und beide Parteien haben einen Modus gefunden und sich über die Vergütung des vom Staat übernommenen Bodens geeinigt. Ueberdies ist der Kirche jede materielle Sicherstellung zur Ausübung ihrer religiösen Funktionen garantiert worden und der Staat versprach auch für die Reparaturen und Kirchenbauten Sorge zu tragen.

Ein Mißton in diese scheinbare Harmonie ist erst dann eingedrungen, als die geistlichen Stellen ganz offen eine feindliche Haltung gegen den Staat einnahmen. Es mußten dann Verhaf-

die Bestimmung bestand, daß man sich vom Militär loskaufen konnte, sollte natürlich nur das Proletariat seine Haut zu Markte tragen, um den Aktionären des Bergwerks ihren Profit zu sichern. So war es begreiflich, daß das schon immer radikal gesinnte Proletariat Barcelonas sich erhob. Dieser Aufstand, nicht gehörig vorbereitet und nicht rechtzeitig von den anderen Arbeiterorganisationen unterstützt, wurde blutig niedergeschlagen. Man forschte nach den Urhebern und bald war, geschickt arrangiert, in Barcelona ein Gerücht verbreitet, welches die Aufmerksamkeit der Behörden auf Ferrer lenkte. Ferrer selbst war erst vor kurzem aus Paris zurückgekehrt, weil er die Nachricht erhalten hatte, daß seine Schwägerin und ihre Tochter auf seinem Landgute Mongat in der Nähe Barcelonas an Typhus schwer erkrankt seien. An dem Tage, an welchem der Aufstand losbrach, befand sich Ferrer in Barcelona in seinem Verlagsunternehmen. Von einer bevorstehenden Erhebung hatte er nicht die geringste Ahnung. Auf den Rat seiner Verwandten, welche fürchteten, daß ihn die von den Jesuiten aufgestachete Menge mißhandeln könnte, verbarg er sich bei Freunden. Als er aber hörte, daß der Untersuchungsrichter ihn suche, ging er nach Barcelona zurück, um sich, seiner Unschuld bewußt, dem Gericht zu stellen. Auf dem Wege dahin wurde er jedoch verhaftet und vor den Generalgouverneur von Barcelona geführt, der ihn nach kurzem Verhör sofort einkerkern ließ. Da eine Hausdurchsuchung bei Ferrer kein belastendes Material zutage förderte, wurden die Familienangehörigen Ferrers deologiert und eine nochmalige Hausdurchsuchung angeordnet. Jetzt fand man plötzlich einen mit Schreibmaschine geschriebenen revolutionären Aufruf. Obwohl Ferrer ihn sofort als Fälschung bezeichnete und obwohl die Schriftensachverständigen zugaben, daß sie die darin befindlichen Korrekturen nicht mit Bestimmtheit als von der Hand Ferrers herrührend erklären konnten, wurde trotzdem dieses Dokument als Hauptbeweismittel gegen Ferrer verwendet. Ferrer wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und hatte nur die Möglichkeit, einen Offizier zu seinem Verteidiger zu bestimmen. Er wählte den Kapitän Francisco Galceran, einen edlen Mann, der von der Unschuld Ferrers überzeugt war und sein möglichstes tat, um Ferrer zu befreien. Allein man verwehrte ihm einen rechtzeitigen Einblick in

tungen vorgenommen werden, denn auf staatsfeindliche Handlungen konnte die Regierung nicht anders antworten, da das Recht für jeden Staatsbürger gleich ist, sei es Laie oder Priester. Wenn z. B. ein Pfarrer bei einer festlichen Gelegenheit statt der tschechischen eine Hakenkreuzfahne herauhängt, wie es in einer schlesischen Gemeinde unlängst geschah, so ist dies eine grobe Provokation. Aehnliche Vorkommnisse könnten viele aufgezählt werden. Daß auch Nonnen und Aebtissinnen verhaftet wurden, weil ihre Klöster ausländischer Spionage dienten, sei gleichfalls erwähnt.

Aus allem ersieht man, daß die geistlichen Kreise, entgegen ihren Behauptungen, daß die Politik nicht in die Religion gehöre, sich sehr intensiv politisch betätigen. Als der tschechische Monsignore Schramek Minister war, als der slowakische Monsignore Tiso Ministerpräsident war, als andere gesalbte Häupter öffentliche Stellungen in der Regierung einnahmen, da hat der Vatikan keine Einwendungen erhoben, aber jetzt, da Pater Plojhar, der einen Konflikt mit Erzbischof Dr. Beran hatte, Minister geworden ist und als die Priester das Manifest, dem Volk und der Regierung dienen zu wollen, unterschrieben hatten, jetzt heißt es «politische Betätigung» und sowohl Priester als auch Laien wurden mit höchsten kirchlichen Strafen belegt, d. h. exkommuniziert. Ist jedoch die Betätigung gegen den Staat gerichtet, so steht es den Priestern frei, Politik zu treiben. Schon im Jahre 1946 sind antistaatliche Verschwörungen faschistischer Organisationen, die mit dem Vatikan in Verbindung gestanden sind, enthüllt worden. Große Sympathien zu dem Volke, das den Ketzer Johann Hus verehrte und das nach dem ersten Weltkrieg so stürmisch ein Losreißen von Rom forderte, hat der Vatikan nie gehegt. Nur die klerikale Erziehung unter österreichischer Herrschaft, die noch immer von Generation zu Generation nachwirkt, hat die Gehirne vernebelt. Wenn aber die Strahlen der Freiheit die Nebel zerreißen werden, dann wird

die Prozeßakten, man lehnte die Einvernahme von Entlastungszeugen ab und so mußte der Prozeß so enden, wie es seine Feinde wünschten: Ferrer wurde als Anstifter des Aufstandes in Barcelona zum Tode durch Erschießen verurteilt.

Die letzte Nacht seines Lebens wurde für ihn zu einem geistigen Martyrium. Man baute in einem Zimmer der Festung eine Kapelle, zwang ihn, darin die Gebete von sechs barmherzigen Brüdern und die Bekehrungsversuche von zwei Jesuiten anzuhören. Ferrer blieb standhaft. Er verbrachte seine letzten Stunden damit, Briefe an seine Freunde zu schreiben und ein Testament zu verfassen. Am Morgen des 13. Oktober wurde er zur Exekution geführt. Vom Gouverneur der Festung befragt, ob er noch einen Wunsch habe, ersuchte Ferrer, stehend und mit unverbundenen Augen sterben zu dürfen. Der erste Teil seiner Bitte wurde ihm gewährt. Als er die Soldaten erblickte, rief er: «Zielst gut, meine Kinder, Ihr könnt ja nichts dafür! Ich bin unschuldig! Es lebe die moderne Schule!» Von vier Kugeln durchbohrt, sank Ferrer zu Boden. Spaniens edelstes Herz hatte zu schlagen aufgehört.

Zwanzig Jahre* sind seit jenem Oktobermorgen vergangen. Eine mit großer Anstrengung durchgesetzte Revision des Prozesses ergab die Tatsache, daß an Ferrer ein Justizmord begangen worden war. Ferrer ist ein Märtyrer des freien Gedankens. Darum ist es für uns eine selbstverständliche Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß sein Name und Andenken in den Herzen aller freiheitlich gesinnten Menschen weiterlebt. Gerade jetzt, wo die neu erstarke Reaktion alle Errungenschaften der Nachkriegsjahre wiederum vernichtet will, wo sie wieder besonders nach der Schule ihre knöcherne Hand ausstreckt, muß es unser aller Aufgabe sein, den Kampf um die Freiheit der Wissenschaft zu führen im Sinne dieses Mannes, mit jener Kraft und Aufopferung, wie sie nur das Bewußtsein für die Sache der Wahrheit und des Rechtes zu einflußt.

* Nun sind es bereits 40 Jahre, aber die folgenden Mahnworte des Verfassers, der wahrscheinlich einen noch schlimmeren Tod als Ferrer erlitten hat, haben an Aktualität nichts eingebüßt.